

reichischen Geschichte speziell jener Jahrzehnte, in denen Lebschy als Abt von Schlägl im öffentlichen Leben stand.

Den gebürtigen Wiener Lebschy (geboren 23. September 1799) verschlug es nach Schlägl, wo ihm nach Absolvierung der theologischen Studien, nach Erzieherstätigkeit bei den Grafen Thürheim, nach verantwortungsvollem Einsatz im Stift die akademische Laufbahn in Linz und schließlich in Salzburg vorgezeichnet schien. Doch beriefen ihn die Mitbrüder nach der Resignation des Abtes Adolf Fähtz 1838 zur Leitung des Klosters. Tatkräftig und mit Erfolg wandte er sich den anstehenden Aufgaben in der Stiftsverwaltung und auf den inkorporierten Pfarren zu. Ebenso war er an vorderster Stelle mit an der Reform des Ordens beteiligt. Mit der Wahl zum Abt sah er sich auch in die Landespolitik hineingestellt. Dort leistete er in verschiedenen Aufgabenbereichen wertvolle Dienste, bis er schließlich auf Grund seiner Fähigkeiten am 31. März 1861 zum Landeshauptmann von Oberösterreich ernannt wurde. Bis 1868 galt seine Haupt Sorge dem Land ob der Enns. In diesem Jahr zog er sich ganz von der Politik zurück und widmete sich wieder mit vollem Einsatz seinem Stift. Am 1. Juli 1884 starb Abt Lebschy.

E. Uhl hat einen für die Kenntnis der oberösterreichischen Verhältnisse in Kirche und Staat im 19. Jh. wichtigen Beitrag geleistet. In der absichtlich auferlegten Beschränkung auf die wesentlichen Linien mag für andere Forscher ein Ansporn liegen, dem vorgezeichneten Bild weitere Details aus diesem interessanten Leben anzufügen, etwa das Verhältnis Lebschys zu seinen Amtskollegen in den anderen Stiften Oberösterreichs. In einem Anhang sind einige aufschlußreiche Daten über das Stift Schlägl zusammengefaßt; so der geistliche Personalstand zur Zeit Lebschys oder die Vermögensübersichten vom Beginn und Ende der Regierungszeit des Abtes. Außerdem werden ein paar interessante zeitgenössische Stimmen über Lebschy beigegeben. Ein Register schließt den Band ab.

Man kann der beabsichtigten Reihe vom 1. Band her gesehen viel Erfolg und ein langes Leben wünschen.

PERL CARL JOHANN (Hg.), *Aurelius Augustinus*. Dreiundachtzig verschiedene Fragen. (X u. 312.) Schöningh. Paderborn 1972. Ln. DM 24.—.

In gewohnt souveräner Art legt Perl, nunmehr im 82. Lebensjahr, nach einer Vielzahl von Übersetzungen der Werke Augustins eine weitere Arbeit vor. Sie ist im Übersetzungsplan zur Gesamtausgabe in die vierte Abteilung eingereiht. Dort finden sich noch die Briefe, die Predigten und Traktate und die Lebensbeschreibung Augustins durch Possidius. Die „Dreiundachtzig Fragen“ sind

hiemit erstmals in deutscher Sprache zugänglich. Das relativ selten herangezogene Werk Augustins entstand in den Jahren 387/388—395. Es handelt sich überwiegend um dogmatische und exegetische Fragen, die Einblick geben in die theologischen Gedankengänge Augustins für die ersten Jahre nach seiner Bekehrung. Sie können als Übergang zu den späteren großen theologischen Werken gesehen werden.

Auf eine kurze Einleitung folgt der Text in Latein und Deutsch. Knappe Kommentare helfen einzelne Fragen besser zu sehen und bibliographische Angaben beschließen das Buch. Der große Vorteil einer lateinischen Wiedergabe liegt gewiß darin, daß man an Ort und Stelle — ohne die großen lateinischen Editionen fürs erste bemühen zu müssen — mit dem Urtext konfrontiert wird. Leider ist die neueste Ausgabe im *Corpus Christianorum* (Turnhout—Paris 1953 ff) noch nicht greifbar gewesen. So mußte auf die Migne-Reihe zurückgegriffen werden. Man muß dem Übersetzer für seine fleißige Arbeit erneut danken, die wieder einem breiteren Publikum den Zugang zu augustianischen Gedanken ermöglicht.

St. Florian

Karl Rehberger

HOSP EDUARD, *Kirche Österreichs im Vormärz 1815—1850*. (415.) Herold, Wien 1971. Ln. S 290.—.

Der um die österreichische Kirchengeschichte des 19. Jhs. verdiente Vf. legt hier eine Arbeit über den Spätjosephinismus vor, die — nach der Studie von F. Maaß über den Frühjosephinismus und den zahlreichen allgemeinen Werken über den Josephinismus — zur Abrundung des schwierigen Fragenkomplexes beiträgt. Hosp hat sich mühsamen Quellenstudien unterzogen und vermittelt uns zahlreiche Details, die bisher unbekannt waren. Eine wirkliche Synthese des gebotenen Materials ist ihm indes nicht gelungen.

In einem Buch über den Josephinismus würde man erwarten, daß zuerst der Faktor Staat behandelt wird. Hosp geht hingegen zunächst auf die einzelnen Diözesen ein und behandelt ihre Geschicke im Rahmen kurzer Bischofsbiographien. Die einzelnen Abschnitte tragen stark lokalhistorischen Charakter. Daß umfangmäßig einem Gurker Fürstbischof Gindl († 1841), der nur drei Monate regierte, fast gleich viel Raum gewidmet wird wie seinem Nachfolger Lidmanský († 1858), der die Diözese immerhin 16 Jahre leitete, ist nur eines der Indizien, die die unterschiedliche Qualität der einzelnen Biographien illustrieren. Im anschließenden Kapitel über die Kaiser wirkt der eingeschaltete Abschnitt über „Josephinische Einzelfragen“ wie eine Verlegenheitslösung.

Der 2. Hauptteil des Werkes befaßt sich mit der katholischen Reform. Es ist das gute